

Universitätsbibliothek Wuppertal

Antike Dichtungen in deutschem Gewande

Koch, Günther

Stuttgart [u.a.], 1908

Tibullus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3592)

Tibullus

(gest. 19 v. Chr.)

1

Mein Leben

Wer's liebt, vorm Feinde ohne Rast und Ruh
 Zu stehn und aus dem schönsten Schlaf im Nu
 Zu fahren, wenn das Becksignal erscholl,
 Dem sei's vergönnt, am Haus von Golde voll
 Und an des Fruchtlands Strecken sich zu laben.
 Mir Armen wünsch' ich andre, bessere Gaben:
 Ein stilles Leben, das sich niemals müht,
 Und einen Herd, der stets behaglich glüht.
 Zur Zeit der Reise will ich mich bequemen,
 Selbst Hack' und Spaten in die Hand zu nehmen:
 Den zarten Wein, das mächt'ge Obst sodann
 Pflanz' ich erfahren wie ein Bauerzmann,
 Und steh' den Himmel an um seinen Segen:
 Von Früchten gieß' er nieder einen Regen
 Auf meine Scheuern, und vom edlen Raß
 Des Mosts erbrause Rufe mir und Faß!
 Denn fromm bin ich und ehr' im Stein am Wege,
 Im rohen Pfahle bei des Felds Gehege,

Wenn treue Einfalt ihnen Rosen weicht,
 O Götter, euch und eure Heiligkeit.
 Dir, blonde Ceres, soll aus goldnen Ähren
 Mein Weizenfeld den reichsten Kranz gewähren,
 Ein Zoll des Danks für deines Tempels Thor.
 Aus Gärten leuchte mir Priap hervor,
 Bewaffnet, um die Vögel fortzujagen.
 Von dem, was jährlich meine Herden tragen,
 Erhält der Flurgott stets den ersten Teil.
 Auch euch, o Laren, die das Gütchen heil
 Erhieltet, wenn's auch ärmlich jetzt und klein,
 Soll frommen Sinns von mir geopfert sein:
 Und fiel auch einst ein Kalb, als reich ich war,
 Bringt jetzt ein Lamm den Dank des Armen dar,
 Um das des Landes muntre Jugend springt
 Und laut das Lied „Füllt Scheu'r und Keller“ singt —
 Jetzt, ja jetzt darf ich leben mir allein,
 Und auch mit wenigem zufrieden sein.
 Darum hinweg mit dir, des Reisens Last!
 Wenn jetzt des Hundsterns Blut die andern saßt,
 Darf ich im Schatten eines Baumes ruhn
 Und mir am Marmorquelle gütlich tun.
 Und wenn erlahmt der Rinder träger Schritt,
 Teil' ihnen Kraft mein Stab und Rufen mit.
 Oft bleibt ein Lämmlein oder Zicklein aus
 Und kehrt nicht mit der Mutter heim ins Haus:

Dann soll's mich nicht verdrießen, selbst zu gehn
 Und überall durch Feld und Busch zu spähn,
 Bis fröhlich ich's an treuer Brust geborgen.
 Macht ihr nur, Wolf und Dieb, mir keine Sorgen!
 Euch ziemt's, die Duzendherdchen zu verschonen
 Und zu verringern nur die Millionen:
 Denn wenn's den Hirten zu entsühnen gilt,
 Spreng' Milch ich jährlich auf der Pales Bild.
 Herein denn, Götter! Ist mein Tisch auch klein,
 So lädt er doch zu sauberem Mahl euch ein;
 Ist kunstlos nach der biedern Alten Brauch
 Aus Ton gemacht mir Krug und Teller auch,
 Wird froh doch hier getrunken und gegessen.
 Das Gut und Gold, das noch mein Ahn besessen,
 Wünsch' ich mir nicht, da auch mit kleinem Lohn
 Des Ackerlands ich bin zufrieden schon,
 Zufrieden schon, wenn sanft ich meine Glieder
 Darf strecken auf gewohntem Lager nieder
 Und liegen mit dem Liebchen Arm in Arm.
 Wie traulich ruht sich's da, wie liebewarm,
 Wenn Stürme draußen durch die Felder jagen
 Und unser Haus mit Schnee und Regen schlagen!
 So sei mein Leben. Doch wer selbst hinaus
 Sich wagen will in Meer- und Sturmgebraus,
 Der trag' — ich gön'n's ihm — haufenweis' als Lohn
 Gold, Silber, Diamantenpracht davon!

Ich will den ganzen Land zu Grund ich gehn
 Als eine nur beim Scheiden weinen sehn.
 Dir freilich ist ein ander Loß beschieden,
 Messala: ew'ger Schlachtenlärm statt Frieden,
 Statt Liebesfesseln stolze Siegeszeichen,
 Wo du den grimmen Feind gebracht zum Weichen,
 Und Ruhm für dich und Ruhm auch für dein Haus.
 Inzwischen halt' ich, ein Besiegter, aus
 Vor meiner Schönen unbarmherz'ger Thür
 Und flehe sie um Einlaß für und für.
 Nichts will bei allen in der Welt ich gelten,
 Ja träge soll man mich und mutlos schelten,
 Wenn ich bei dir nur, Delia, darf sein,
 Und wenn ich etwas gelte dir allein.
 Wenn einst der letzte Atem meiner Brust
 Entflieht, bist du noch meiner Augen Lust,
 Bist du das Gut noch, das ich unverwandt
 Umfassen will mit sterbensmatter Hand.
 Und wenn mein Leib dann auf dem Lager ruht,
 Wo ihn verzehren soll des Feuers Blut,
 Dann wirst du weinend, Delia, ihm nah
 Und unter heißen Küßten ihn umfahn,
 In Tränen, denn durchdringlich auch dem Schmerz
 Und nicht aus Stein und Eisen ist dein Herz.
 Kein Jüngling wird, kein Mädchen seinen Zähnen
 Vor meinem frühen Scheiterhaufen wehren,

Doch kränke du des Toten Seele nicht,
 Entstellend Haar und liebliches Gesicht.
 Inzwischen sei in Lieb' und Lust verbracht
 Die Zeit, solang' uns noch das Leben lacht
 Und schwarzumhüllten Hauptes nicht der Tod
 Uns in sein finstres Reich zu laden droht.
 Bald wird das träge Alter uns beschleichen,
 Bald wird es unsre dunklen Scheitel bleichen
 Und streng gebieten uns: entsagt hinfort
 Dem Rosen mit der Liebe süßem Wort.
 Doch welch ein Glück! Noch strahlt uns froh die
 Jugend,

Und Jugend fordert Liebe, keine Tugend.
 Zerbrochne Türen selbst und Zank und Streit
 Sind Zeichen ganz erlaubter Fröhlichkeit.
 Auf diesem Feld — ihr sollt es selber sehn —
 Will meinen Mann aufs tapferste ich stehn,
 Bald Feldherr sein, gemeiner Krieger bald.
 Nur daß mir nie des Kriegs Trompete schallt!
 Sie ist für die nur, denen es gefällt,
 Mit Wunden zu erkaufen Gut und Geld.
 Gefahren bleib' ich, wo mir wächst mein Brot,
 So ferne wie dem Reichtum und der Not.

In der Fremde krank

Ach, ohne mich trägt in des Ostens Lande,
 Messala, dich und deine Schar der Kiel.
 O denket des, den auf Korcyras Strande,
 Dem unbekannt, Krankheit jäh befiel!
 Wie, wenn der Tod jetzt löst des Lebens Bande,
 Wenn mitleidslos er hier mir setzt ein Ziel?
 Ich zittre nicht, doch willst du mir erscheinen,
 O grimmer Tod, so sei es bei den Meinen.

Zu ferne wohnt, die mir geschenkt das Leben,
 Um aus der Blut zu sammeln mein Gebein;
 Zu fern die Schwester und ihr frommes Streben,
 Ihn Balsamduft und edlen Trank zu weihn,
 Um weinend dann, vom langen Haar umgeben
 Und Trauerkleid, zu knien an meinem Schrein;
 Zu ferne Delia, die erforscht' im stillen,
 Bevor sie ziehn mich ließ, des Himmels Willen.

Die Gute ließ vom Knaben Lose weihen,
 Bevor sie dreimal zog, und schickt' ihn aus,
 Zu spähn, was Luft und Kreuzweg prophezeien,
 Und günst'ge Zeichen stets bracht' er nach Haus.

Doch mocht' auch alles den Geliebten feien,
 Es wuchs in ihr des Herzens Angst und Graus,
 Und sie beschwor mit Tränen mich und Klagen,
 Die Reise nicht, die schreckliche, zu wagen.

Ich sprach ihr zu und hieß den Anker lichten,
 Da ward ich weich und Angst beschlich mein Herz,
 Und ich begann gar manches zu erdichten,
 Um zu vertagen noch der Trennung Schmerz.
 Der Wunsch, mich fromm nach Sabbats Brauch zu
 richten,

Die bösen Zeichen erd- und himmelwärts,
 Der Fuß, der noch gestrauchelt auf der Stufe —
 Oft hielten mich so ernste Schicksalsrufe.

Und als ich zog, wie bald muß' ich gewahren:
 Schlimm fährt, wer je der Liebe widerstand.
 Wo, Delia, bleibt in Schmerzen und Gefahren
 Nun deiner Fiß allgewalt'ge Hand?
 Und doch hast oft du in der Frauen Scharen
 Gebet und Erzgetön ihr zugesandt,
 Ja, hast zu reinem Dienst dich abgeschieden
 Und hast mein Lager, ach wie lang, gemieden.

Jetzt, Göttin, hilf, wosern wir trauen sollen
 Dem Tempelschmuck, den Fromme dir geweiht!

Jetzt hilf, dann wird, was sie gelobte, zollen
 Am heil'gen Thor mein Lieb im Linnenkleid
 Und hold erstrahlend aus dem Chor, dem vollen,
 Dreimal des Tags dir singen grambefreit;
 Gern will ich dann euch spenden, räuchern,
 danken,
 Des Hauses guten Geistern, ohne Wanken.

Einst war den Menschen Glück und Frieden eigen,
 Als noch Saturn auf seinem Throne saß,
 Als noch hinab aufs blaue Meer zu steigen
 Die Fichte nicht, die stolze, sich vermaß,
 Um, leichtbeschwingt, dem Menschenvolk zu zeigen,
 Wie viel rings auszuspähen es vergaß;
 Noch fuhr kein Schiff, um reich sich zu beladen,
 Nach fernen, nie gesehenen Gestaden.

Das war die Zeit, als in das Joch zu biegen
 Den Hals noch nicht gelernt des Stieres Kraft,
 Das Roß noch nicht, dem Zaume sich zu schmiegen,
 Der Mensch sich Schloß und Riegel nicht ver-
 schaffte;

Da sah man offen die Gefilde liegen,
 Die noch kein Grenzstein nahm in strenge Hast,
 Von Honig sah man triefen da die Eichen,
 Von selbst das Schaf sein volles Guter reichen.

Noch zog, bereit es blutigrot zu färben,
 Hinaus ins Feld kein wutentbranntes Heer;
 Noch sann die Kunst darauf nicht, zu ver-
 derben

Den andern rasch mit klug erfundner Wehr.
 Doch seit Saturn dem Jupiter als Erben
 Die Herrschaft ließ, ward's schlimm zu Land und
 Meer:

Mord, Bunden auf der blut'gen Wahlstatt walten,
 Es dräut der Tod in tausenden Gestalten.

So dräut er mir, obwohl mein Herz, das gute,
 Mit Lüge nie und Meineid sich beschwert;
 Obwohl mein Leben lang in frevlem Mute
 Die Gottheit nie durch Läst'ring ich entehrt.
 Drum Gnade, Jupiter, dem jungen Blute!
 Noch einmal sei der Hand des Tod's gewehrt!
 Doch ist bestimmt das Ende meinen Tagen,
 So soll davon mein Grabstein Kunde sagen:

„Er war gefolgt zu Wasser und zu Lande
 Messalla, seinem Freund, mit treuem Sinn;
 Da raffte mitleidlos an diesem Strande
 Ein früher Tod Tibull, den Dichter, hin.“
 Und weil ich gern getragen Amors Bande
 Und jezo noch durch sie gefesselt bin,

Wird Venus selber, hoch und hehr zu schauen,
Hinab mich führen auf Elysiums Auen!

Da hallt es weit von Reigenlust und Singen,
Da flötet süß der muntern Vögel Schar.
Sieh, wie so reich von selbst die Felder bringen
Den Duft des Zimts, den Glanz der Rosen dar,
Wie Knab' und Mädchen holde Tänze schlingen,
Und wie von Liebe glüht so manches Paar!
Die jäh entrafst der Tod des Lebens Lenze,
Sie freun sich hier im Schmuck der Myrtenkränze.

Doch weiterhin, wo Nacht sich dicht und dichter
Auf Fluren senkt, umtost von Sturmgebraus,
Hält mit der Schar verfemter Bösewichter,
Tisiphone, die Rachegöttin, haus.
Ihr Natterhaar dräut furchtbar dem Gelichter,
Es stiebt davon, erfüllt von Angst und Graus —
Da steht am ehrnen Thor, es zu bewachen,
Der Höllenhund und fletscht den Schlangenrachen.

Trion ist, dem Frechen, weil als Weibe
Der Juno selbst zu nahen er gewagt,
Der Leib geflochten auf die Feuerscheibe,
Die ewiglich ihn um sich selber jagt.
Neun Morgen deckt dort Tityos mit dem Leibe,
Des Leber wild ein Geierpaar zernagt;

Umsonst steht Tantalus in kühlen Fluten:
 Sie fliehn zurück vor seines Durstes Gluten.

Und weil der Venus Macht die Danaiden
 Gefränkt durch Mord im eh'lichen Gelaß,
 Ist ihnen dort zu schöpfen stets beschieden
 Den Lethestrom ins bodenlose Faß.

O, die gestört ihr meines Liebchens Frieden,
 Die mir gewünscht voll Arglist und voll Haß,
 Des Kriegsdiensts Last so schwer hier zu emp-
 finden,

Ihr sollt euch dort in gleichen Qualen winden!

Inzwischen sei die heil'ge Treu zu wahren
 Und fromme Scham, mein holdes Lieb, bedacht!
 Stets sei um dich die Frau in grauen Haaren,
 Die mit dem Lug' der Mutter dich bewacht!
 Laßt Spinnerfleiß und Märchenlust sich paaren,
 Dann weicht beim Lampenschein gar rasch die
 Nacht.

Rings bringt ihr Werk die Mägdeschar zu Ende,
 Dann senkt sie schläfrig in den Schoß die Hände.

Mit einem Mal wird auf die Türe springen;
 Gleichwie vom Himmel her steh' ich dir da!
 Nicht wirst du erst dein Haar in Ordnung bringen
 Und deinen Fuß bekleiden, Delia,

Nein, wie du bist, so wirst du mich umschlingen,
Entgegeneilend mir, der ich so nah . . .

O schöner Tag! Wann hat auf goldnen Rossen
Aurora dich zu bringen mir beschloffen?



Ich war
Du hat m
In Zamb
Sie brach
I Grod, K
belegt,
Der böje
Auf Wäld
Und Weid
Ich dieje
Für volle
Rein G
Für h
Rein Z
Soll ein
*) Was
Schöner
kannst